

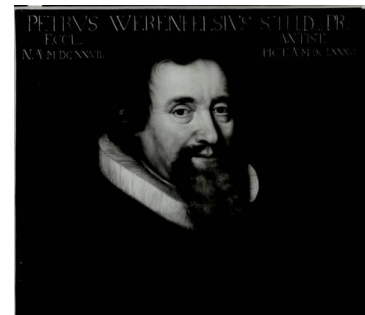
Die Bedeutung der evangelisch-lutherischen Pfarrei Ortenburg

Markus Lorenz, überarbeitetes Manuskript des Vortrages am 18. Oktober 2012 in der evangelischen Marktkirche Ortenburg

Ein Zentrum evangelischer Theologie, Kunst, Musik und Literatur oder ein protestantisches Bildungsbürgertum kann Ortenburg zwar nicht vorweisen, aber dafür eine Besonderheit, die dem niederbayerischen Marktflecken eine gewisse Bedeutung für die evangelische Kirche verleiht: Seine geographische Lage. Überall woanders würde man eine evangelische Kirchengemeinde mit 450jähriger ununterbrochener Tradition eher vermuten als ausgerechnet hier im südöstlichen Niederbayern, einer Region, die gerade in der Außenwahrnehmung überaus stark durch typisch katholische Elemente – Wallfahrten, Klöster, gotische und barocke Dorfkirchen – geprägt scheint.

Ortenburg – Die evangelische Insel im katholischen Meer

Ortenburg ist also eine evangelische Insel inmitten eines „katholischen Meeres“. Das war in der Vergangenheit (und ist vielleicht in einigen Bereichen immer noch) ein entscheidender Nachteil. Lediglich die Anziehungskraft des gräflichen Hofes vermochte Pastoren aus fernen Regionen hierher zu ziehen und zum Bleiben zu bewegen. Aufschlussreich ist hier die Autobiographie des calvinistischen Schweizer Theologen Peter Werenfels (1627-1703) für den Zeitraum 1649-1653:



„Gegen Ende dieses Jahres [1649] stellte der erlauchte Graf Friedrich Casimir von Ortenburg ... ein schriftliches Ansuchen an die ... theologische Fakultät von Basel, sie möchte ihm einen Kandidaten ihres Ministeriums zum Hofprediger bestellen. Da fiel die Wahl und Berufung auf mich. Mein Vater gab Anfangs, selbst meines Beistands bedürftig, seine Zustimmung nicht dafür; doch durch meine Bitten und die Verwendung Anderer gewonnen, willigte er in meine Bestimmung ein. Darauf erbat ich mir vor Rat der hohen Regierung Bewilligung und trat ... Anfangs 1651 meine Abreise an. Über Schaffhausen, St. Gallen, Lindau ... usw. gelangte ich bald zu Pferd, bald zu Schiff in Ortenburg an ... Der erlauchte Graf vergütete die Kosten meiner Reise, bestimmte mir ein Jahresgehalt von 200 Gulden, ... Kost und Kleidung nicht inbegriffen. ... Ich verbrachte volle drei Jahre daselbst zu“.

Wie Werenfels als gräflicher Hofprediger, so fühlten sich die meisten Pastoren in der Frühzeit der evangelischen Kirchengemeinde hier offenbar nicht gerade wohl. Die Besoldung mag Dank der Gaben des gräflichen Hofes zwar einen gewissen Ausgleich für die Mühen der Diaspora dargestellt haben, doch war die isolierte Lage Ortenburgs eine ganz besondere Herausforderung, der sich Pastoren und Gemeinde immer wieder aufs Neue zu stellen hatten. Auch zu diesem Aspekt trägt die Autobiographie von Peter Werenfels ein aufschlussreiches Detail bei:

„Als ich zu dieser Zeit Passau besuchte, speiste ich im Jesuitenkollegium, dessen Rektor Pater Hafenegger war. ... Nach der Mahlzeit führte man mich auf das hochgelegene Schloß [d. h. die Wallfahrtskirche Mariahilf], in die Kirche, wohin Wallfahrten geschehen. Als ich alles und auch den Kirchenschatz gesehen hatte, frage mich ein Jesuite, wie mir alles gefalle. Ich antwortete: Der Materie nach ist alles höchst kostbar, der Form nach höchst kunstreich; meine übrige

Meinung will ich dir sagen, wenn du mich in Ortenburg besuchen wirst. Nun, erwiderte er, ich will dahin kommen, wenn Du mir auch dergleichen Dinge zeigen kannst oder willst“.

Graf und Kirchengemeinde im 17. Jahrhundert

Die Pastoren und Mitglieder der Kirchengemeinde Ortenburg befanden sich wegen des Glaubens immer in einer Abwehrposition und konnten letztlich nur überleben, indem sie sich stets neu behaupteten. Die wichtigste Stütze dieser Selbstbehauptung war trotz zum Teil erheblicher Meinungsverschiedenheiten bis zu seinem Tode im Jahr 1600 zweifellos Graf Joachim gewesen.

Nahezu während des gesamten 17. Jahrhunderts herrschten jedoch in der Grafschaft Ortenburg komplett andere Verhältnisse als zuvor unter Graf Joachim:

Erstens waren die Grafen von Ortenburg als Landesherrn und damit Träger des evangelischen Kirchenwesens hinsichtlich ihrer finanziellen Möglichkeiten und auch ihres politischen Einflusses zu eingeschränkt, um auch nur ansatzweise eine Auseinandersetzung mit dem katholischen Nachbarn Bayern zu riskieren. Joachims Nachfolger Heinrich und Georg hatten dies anerkennen müssen, indem sie 1602 einen äußerst demütigenden Vertrag Herzog Maximilians akzeptierten, nur um die dauernden Streitigkeiten mit Bayern endlich zu beenden.

Zweitens war die evangelisch-lutherische Gemeinde immer wieder auf sich selbst gestellt, denn die Regenten des kleinen Ländchens zwischen 1600 und 1684 waren entweder Calvinisten oder waren gar zum katholischen Glauben konvertiert.



Der Dreißigjährige Krieg gefährdete die Existenz der Gemeinde zusätzlich. Zwei Pestwellen rafften jeweils große Teile der Bevölkerung in Ortenburg und seinem Umland hinweg. Während sich aber das katholische Umland relativ einfach nach Ende des Krieges durch Geburtenüberschüsse langfristig davon erholen konnte, mußte man in Ortenburg den Bevölkerungsverlust relativ schnell durch Zuwanderung ausgleichen. Diese Lücke füllten zumeist Protestanten aus dem Land ob der Enns, die 1625/1626 und auch noch danach das Reich der Habsburger zu verlassen hatten. Wer von diesen nicht mit dem Schiff auf der Donau nach Regensburg reiste, kam nach Ortenburg.

Vergleichsweise wenige dieser Exulanten jedoch blieben auch hier. Und gerade jene, die man gerne hier gehalten hätte – Händler, Handwerker, Gelehrte – fanden in Ortenburg offenbar nicht das Umfeld vor, in dem sie sich

hätten entfalten können. Der ehemalige Landschaftsphysikus des Landes ob der Enns, Philipp Persius von Lonstorff (1569-1644), konnte zumindest als gräflicher Leibarzt gehalten werden, aber nach seinem Tod wanderte die Witwe nach Regensburg ab, weil nur dort adäquate Bildungsmöglichkeiten für ihre Söhne vorhanden waren.

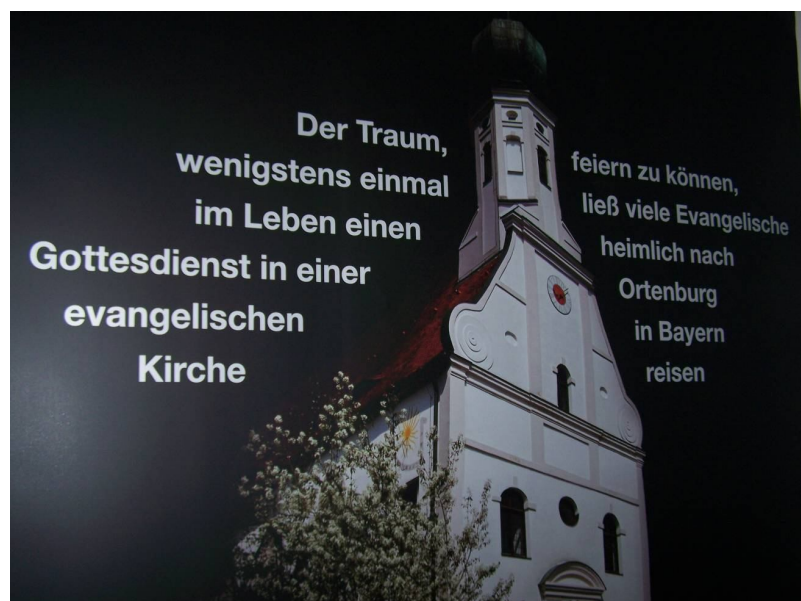
Etliche Bauern unter den Glaubensflüchtlingen fanden jedoch in Ortenburg eine neue Heimat. Anstatt die leerstehenden Bürgerhäuser des Marktes mit neuen Händlern und Handwerkern zu besiedeln, schuf die gräfliche Herrschaft daher neue landwirtschaftliche Nutzflächen am bislang bewaldeten Hainberg. Ein bis heute angenehmer Nebeneffekt: Die im wahrsten Sinne des Wortes blühende Obstbaumkultur des Ortenburger Landes.

Es ist vor dem geschilderten Hintergrund nicht verwunderlich, dass am Ende des 17. Jahrhunderts einige Defizite im kirchlichen Leben der Grafschaft bestanden, die Graf Georg Philipp (reg. 1684-1702) – seit 1600 der erste evangelisch-lutherische Graf – abzustellen gewillt war. Im Jahre 1694 erließ er eine neue, umfassende Kirchenordnung. Seine Absicht, die in der Zwischenzeit eingetretenen Missstände zu beseitigen, ist darin unverkennbar. Unverkennbar ist aber auch, dass die Jahrzehnte zuvor unter den calvinistischen und katholischen Landesherrn (die zum Teil auch gar nicht in Ortenburg residierten) eine gewisse Entfremdung zwischen Herrschaft und Untertanen hervorgebracht hatte. Georg Philipps Name ist daher in Ortenburg noch heute viel mehr mit den langjährigen Steuerstreit mit seinen eigenen Untertanen verbunden als mit seinen Verdiensten um die Reform des Kirchenwesens.

Erst der Tod des Grafen Georg Philipp im Jahr 1702 brachte eine entscheidende Wendung, denn nun übernahm seine Ehefrau Amalia Regina die vormundschaftliche Regierung für den noch minderjährigen Sohn Johann Georg. Amalia Regina brachte nicht nur den Ausgleich mit den Untertanen im Steuerstreit zustande, sondern sie reformierte auch umfassend das Schulwesen in der kleinen Grafschaft. Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Jahr 1703 stellt einen Markstein in der Entwicklung Ortenburgs dar: Ein einheitlich hohes Bildungsniveau über alle Bevölkerungsschichten der Grafschaft hob Ortenburg nicht nur deutlich vom katholischen Umland ab, sondern ermöglichte auch den Anschluss an das gebildete protestantische Bürgertum in den Städten Regensburg, Nürnberg und weit darüber hinaus. Gebürtige Ortenburger finden wir im 18. und 19. Jahrhundert in angesehenen Funktionen – als Pastoren, Lehrer, Künstler, Unternehmer u. a. – oft außerhalb ihrer Heimat.

Kryptoprotestanten im Land ob der Enns

Das blühende Ortenburger Kirchenwesen konnte nun auch befruchtend für die österreichischen Kryptoprotestanten wirken. In etlichen ländlichen Gebieten des Reiches der Habsburger lebten seit Ende des 16. Jahrhunderts Untertanen, die äußerlich zwar katholisch waren, sich in Wirklichkeit aber den evangelischen Glauben praktizierten. Bizarre Verstecke für Lutherbibeln und andere Schriften, geheime Andachten in Scheunen und Bauernstuben,



das „heimliche Geläut“ und als Hausierer verkleidete Pastoren kennzeichnen diese besondere Form des Glaubens, die über mehr als ein Jahrhundert sich im Verborgenen und unter Verfolgung behauptete.

Die „Drahtzieher“ hinter der Hilfe für die Kryptoprotestanten saßen in Regensburg, aber Ortenburg bildete wohl den logistischen Stützpunkt, von wo Schriften geschmuggelt wurden und jene Wander-Pastoren ihre gefährlichen Inkognito-Reisen ins Land ob der Enns vorbereiteten. Vor allem aber versuchten die Kryptoprotestanten wenigstens einmal im Jahr nach Ortenburg zu kommen und hier das Abendmahl zu empfangen. Die Wohlhabenderen unter ihnen kamen oft mit dem Schiff die Donau herauf, während die große Masse zu Fuß meist die von Schärding nach Vilshofen führende Straße nahm. Bisweilen scheinen solche Ausflüge nach Ortenburg als Wallfahrten getarnt worden zu sein, um nicht die Aufmerksamkeit der Behörden zu erwecken. Noch heute ist in Österreich der „Ortenburger Ratschlag“ bekannt, ein angeblich aus Ortenburg stammendes, anonym verfasstes Dokument mit praktischen Hinweisen für die verfolgten Glaubensbrüder.



Mit dem Toleranzpatent erlaubte Kaiser Joseph II. im Jahr 1780 schließlich den Protestantismus. Wenngleich unter starken Einschränkungen, war es nun erlaubt, sich zum evangelischen Glauben zu bekennen. Ortenburg leistete bei der nun möglichen Gründung evangelischer Kirchengemeinden entscheidende Aufbauhilfe: Als 1782 in Wallern bei Grieskirchen eine der ersten dieser „Toleranzgemeinden“ gegründet wurde, kam der erste Pfarrer namens Jakob Koch aus Ortenburg. Auf ihnen geht eine regelrechte „Pastoren-Dynastie“ der Koch in Österreich zurück.

Das evangelische Ortenburg im Königreich Bayern

In der doch recht übersichtlichen kleinen Grafschaft Ortenburg blieb das Verhältnis zwischen gräflicher Herrschaft und den Untertanen während des gesamten 18. Jahrhunderts sehr innig, oft sogar herzlich. Umso mehr schmerzte es die Ortenburger, als im Jahr 1805 die Grafschaft Ortenburg auf dem Wege des Tausches an Bayern übergang und die gräfliche Familie in das ferne Tambach übersiedelte.

Tief waren vor allem die wirtschaftlichen Einschnitte in Ortenburg durch den ersatzlosen Wegfall des gräflichen Hofes. Da half es wenig, dass die Bürgerschaft des Marktes nach der feierlichen Leistung des Untertaneneides im März 1806 Lobgedichte auf den König Max Joseph I. zum Besten gab.

Auch die Finanzlage der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde stellte sich nach dem Übergang an Bayern als desolat heraus. Wesentliche Beiträge zum Unterhalt der beiden Pastoren waren in der Vergangenheit nämlich vom Grafen geleistet worden. Eine der beiden Pfarrstellen mußte nun gestrichen werden und auch der verbleibende Pastor hatte sich mit einem weitaus geringeren Gehalt zufrieden zu geben als ihm nach den im Königreich Bayern geltenden Vorgaben zugestanden wäre.

Obwohl sich Bayern bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu einem gemischtkonfessionellen Staat gewandelt hatte, lieferte der konfessionelle Gegensatz zwischen dem evangelischen Ortenburg und seinem katholischen Umland immer wieder Konfliktstoff. Insbesondere der Zuzug von Katholiken nach Ortenburg und der

damit oft verbundene Wechsel von Haus- und Grundbesitz von „evangelischen“ in „katholische“ Hände wurde unter den Evangelischen als eine große Gefahr wahrgenommen. Bezeichnend für die Stimmung, die damals auf der katholischen Seite herrschte, ist der folgende Artikel in dem in Stadthof bei Regensburg erscheinenden Neuen Bayerischen Volksblatt vom 28. August 1863:

„Vorgestern Nachmittag stand in dem protestantischen Dorfe Würding ... ein Strohhause vor einem Bauernhause plötzlich in hellen Flammen. Da gerade in Ortenburg Ball war, so befand sich fast niemand im Dorfe. Zufällig war der katholische Expositus von Dorfbach in der Nähe, eilte mit einigen katholischen Bauern dem Feuer zu und es gelang auch ihren heldenmütigen Anstrengungen den Brand zu dämpfen, welcher bereits die nahestehenden Obstbäume und das nächste Dach entzündet hatte und das ganze Dorf bedrohte. Bis die von der Gefahr unterrichteten Bauern aus Ortenburg heimkamen, hatten die katholischen Bauern mit ihrem Seelsorger die Gefahr von ihrem Besitz bereits abgewendet.

Es ist dies ein erfreulicher Beweis von der zunehmenden Humanität der ländlichen katholischen Bewohner dieses Striches, und dieser Akt der Nächstenliebe kontrastiert grell gegen das Benehmen eines Herrn Pastors von Ortenburg, welcher vor einiger Zeit seine Gemeinde auf der Kanzel bestürmte, einen Katholiken, der ein Anwesen in Ortenburg gekauft hatte, nicht aufzunehmen, was zur Folge hatte, dass die Ortenburger Bürger eine bedeutende Summe zusammenlegten, um durch dieselbe den katholischen Käufer zum Wiederverlassen des heiligen Ortes zu bewegen. Ein Zug von Intoleranz, wie in der katholischen Welt und selbst in Tirol noch kein Inhumanerer vorgekommen ist. Sonderbar! Ortenburg liegt doch nicht in Japan? Kinder liebt einander!“

Das Jahr dieses Vorfalles, 1863, markiert gleichzeitig auch das 300jährige Jubiläum der Reformation in Ortenburg. Das im Jahr 2013 begangene 450jährige Jubiläum zeigt und eindringlich, dass sich die Verhältnisse seither gewandelt haben.